



Yogaübungen
im Olympiasaal
der Hamburger
Kunsthalle: Projekt
*participating, at
the same time* von
Benita-Immanuel
Grosser, 2002

Hier steht der Betrachter Kopf

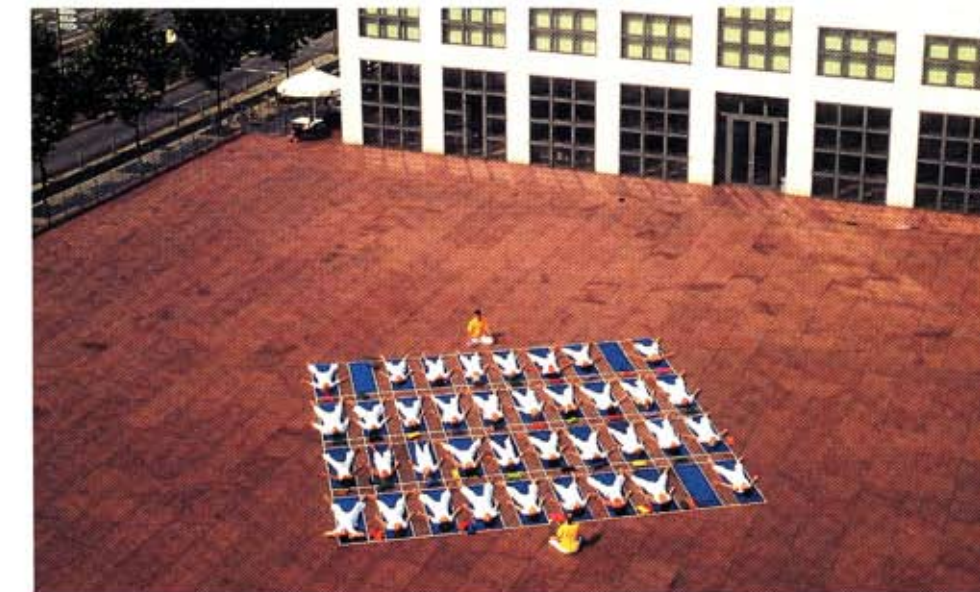
Was hat Yoga mit Kunst zu tun?
Benita und Immanuel Grosser verknüpfen
beides zu einer geistigen und körper-
lichen Praxis und laden Ausstellungsbe-
sucher zum Mitmachen ein. Seit zehn
Jahren touren die Künstler und Yogalehrer
mit ihrem Projekt *participating, at the
same time* durch die Museen der Welt



„Sonnengebet“
vor einer Arbeit von
John Armleder,
Kunstsammlung NRW,
Düsseldorf, 2000



Yoga im Dan-Graham-Pavillon auf dem Dach des New Yorker Dia Art Center, 1997



In der „Totenstellung“ vor der Galerie der Gegenwart, Kunsthalle Hamburg, 2002

VON SANDRA PRILL

No shoes on board“ steht an der Eingangstür von „Y8“, gesprochen „Yacht“. Doch nicht nur die Schuhe bleiben vor der Tür des loftartigen Yoga-studios von Benita und Immanuel Grosser – auch alle konventionellen Vorstellungen davon, was Ort, Raum, Zeit und Identität ausmachen. In diesem Hamburger Dachgeschoss verbinden sich Kunst und Yoga zu etwas Neuem, dass sich einer präzisen Definition entzieht. Und von hier aus schippert die Yoga-Yacht in Museen und Kunstzentren der ganzen Welt, um ihr Konzept von spiritueller, körperlicher und künstlerischer Praxis

zu verbreiten und überlieferte Rituale mit neuen Inhalten zu füllen.

An Bord von Y8 gelten ähnliche Regeln wie für die Besatzung eines Schiffes. Zum Sport soll man in weißer Uniform erscheinen. Wände und Boden sind blau-weiß abgestimmt, alles fügt sich harmonisch in ein Ganzes. „Kein esoterischer Müll“, lautet die Maxime. Auch im Übungsraum dominieren klare Strukturen. Blaue Bodenmatten, weiße Decken, Sitz- und Augenkissen liegen in einem nach Osten ausgerichteten Bodengitter bereit. Dessen Proportionen errechneten die Grossers mit einer Formel der Vastu-Architektur. „Vastu

Einmal gleichzeitig Handelnder und Betrachter sein

ist eine jahrtausendealte indische Lehre, die den Menschen in ein ideales Verhältnis mit seiner Umgebung bringen soll“, erklären die Yogalehrer. Alle Details scheinen einem Plan zu folgen.

Benita und Immanuel Grosser arbeiten seit über zehn Jahren als Künstler und Yogalehrer zusammen. Ihre Doppelidentität zeigt sich bereits in der Namensgebung: Als Künstler agieren sie unter „Benita-Immanuel Grosser“, bei Y8 nennt man sie „Sita“ und „Ram“. Die indi-



Benita-Immanuel Grosser, auch genannt Sita und Ram: Zusammen betreiben sie das Internationale „Sivananda Yoga Center Y8“ in Hamburg (Foto: Gunter Glücklich)

sehen Namen erhielten sie im Zuge ihrer Yogaausbildung 1994. Zwei Jahre später schlossen sie ihr Studium bei der Konzeptkunst-Koryphäe Joseph Kosuth in Stuttgart ab. Kein anderer Professor, so könnte man meinen, wäre geeigneter, das Kunst-Yoga-Projekt mitzutragen. Aber selbst Kosuth forderte: „Ihr müsst euch zwischen Yoga und Kunst entscheiden!“ Doch seine Schüler hatten bereits 1995 in der legendären New Yorker Pat Hearn Gallery ihr Projekt *participating, at the same time* gestartet und emanzipierten sich von ihrem künstlerischen Lehrer, der keinen anderen Meister neben sich dulden wollte. Seither rollen sie ihre blauen Yogamatten in international renommierten Institutionen aus, so etwa in der Londoner White Chapel Art Gallery oder der

ehrwürdigen Hamburger Kunsthalle (beides 2002).

In der Yogaschule nehmen sie alle paar Monate Kurs auf die Kunst: Bei Y8 stellen Benita-Immanuel Grosser keine eigenen Werke aus, sondern laden befreundete Künstler ein „mit Positionen, die sich direkt mit der Raumsituation vor Ort auseinander setzen“, erklärt das Duo. Katharina Grosse zum Beispiel besprühte die Decke des Yogaraumes im Jahr der Eröffnung (2001) mit kraftvollen Farbwolken. Die optisch geradezu pulsierende Arbeit baute einen energetischen Gegenpol zur Ruhe und Konzentration der Yogaübungen auf. „Wir wünschen uns, dass die Kunst die Schüler richtig aus der Fassung bringt“, sagt das Ehepaar Grosser. Ihr Kunstprojekt soll Widerstand erzeugen.

Angela Bulloch (2002) erreichte dies durch einen Regelkatalog für Häftlinge, den sie deutlich lesbar auf den Boden des Übungsraumes übertrug. Das klingt nach Kritik an der Anti-Ego-Praxis des Yoga, sich Regeln zu unterwerfen, Disziplin zu üben und im Einheitslook herumzulaufen. Solche Konfrontationen provozieren Benita-Immanuel Grosser mit Vorliebe. „Ohne Konflikt gelingt es nicht“, sagen sie.

Überhaupt scheinen Widersprüche ein herausragendes Merkmal des Projekts zu sein. Das wird besonders spürbar bei Ausflügen in öffentliche Museen. *Participating, at the same time* bedeutet knapp gesagt, gleichzeitig Handelnder und Betrachter zu sein. Mitmachen ist Bedingung. Die Aufmerksamkeit der Yogaübenden im Museum springt zwischen der Selbstwahrnehmung und der Außenwahrnehmung. Beide Bereiche, Kunst und Yoga, führen auf unterschiedliche Art zu Kontemplation.

„Nach den Übungen ist man verwundbarer und offener, da körperliche und psychische Verspannungen aufgelöst werden“, so Grosser. „Die Relationen verschieben sich, und die Wahrnehmung auf die Kunst verändert sich.“ Die weiß Uniformierten in akkurater Anordnung entwerfen lebende Bilder, die an die Mädchen-Aufstellungen von Vanessa Beecroft



Stille, Konzentration und Entspannung unter Die britische Künstlerin Angela Bulloch ließ die

einem kraftvollen Farbfeld von Katharina Grosse im „Yoga Center Y8“, 2001 (oben) Yogaschüler auf den Regeln eines Gefängnisses praktizieren: „Search and Arrest“, 2002



erinnern. Doch ist bei Benita-Immanuel Grossers Performance der Ablauf von Bewegung und Zufall geprägt. Nicht durch Stillstand.

Vom Trend zur gefälligen Dienstleistung in der Kunst der neunziger Jahre setzen sich die Yoga-Künstler entschieden ab: „In diesen Kanon der Spektakelkultur im Museum möchten wir uns nicht einreihen, unser Yoga ist kein ‚Pleasure‘, sondern harte Disziplin“, wehrt sich die Einheit Grosser vehement.

„Am besten funktioniert das Ganze mit Kunstleuten, die noch kein Yoga gemacht haben, die Yogafreaks sind so abgeschottet, die nehmen das Außen gar nicht wahr“, sagen Benita-Immanuel Grosser.

„Ich hatte sehr viele Vorurteile, aber das war eine ganz tolle Erfahrung“, schrieb der Leipziger Maler Neo Rauch ins Gästebuch. Und auch der frühere Leiter des Hamburger Kunstvereins, Stephan Schmidt-Wulffen, der die Yoga-Künstler 1998 in sein Haus eingeladen hatte, erlebte Erhellendes: „Du hast so mit dir selbst zu kämpfen, dass es dir vollkommen egal ist, wo du bist. Das Pferd von Markus Oehlen hat mich irgendwann richtig irritiert, das Werk wurde stofflich, die Aura aufgebrochen.“

„Unser Yoga ist kein ‚Pleasure‘, sondern harte Disziplin“

Entscheidend für das Gelingen des Projektes sei, vor welchen Kunstwerken performt wird. „Es muss ein Konzept sichtbar werden, damit es greift“, sagt das Duo. Als sie 1997 auf dem Dach des New Yorker Dia Center for the Arts im Dan-Graham-Pavillon auftraten, war der Glücksmoment groß: „Dort gab es Podeste und Glaswände, auf und hinter die sich die Schüler verteilten. Das versinnbildlichte die Bewusstseinszustände beim Yoga; und auch, dass wir die Definition von Raum permanent erneuern möchten.“ Ihr Konzept bewährt sich mit solchen Erfahrungen.

Ausstellung: Rita McBride/Glen Rubsamen: „Funkturn Fern Bar at The Spaghetti Works“, bis 1. Mai. Kleiner Kielort 8, 20144 Hamburg.
Kontakt: Tel. (0 40) 41 42 45 46.
Internet: www.artyoga.de